

Erläuterungen zum Vorliegen der Merkmale eines Denkmals nach § 2 DSchG Bln vom 24.5.95	
Grundstück(e):	Behrenstraße 1 B-C, Wilhelmstraße 75-78, Hannah-Arendt-Straße 2/4/6, Hannah-Arendt-Straße 1/3, Wilhelmstraße 84-92, An der Kolonnade 2/4/6, Gertrud-Kolmar-Straße 4, An der Kolonnade 1/3/5/7/9/11, Gertrud-Kolmar-Straße 2, Voßstraße 1, 9, Wilhelmstraße 93-94, In den Ministergärten 1, Gertrud-Kolmar-Straße 1/3/5/7/9 Voßstraße 10-12, Wilhelmstraße 45-48, Mohrenstraße 67-69
In Mitte	Ortsteil: Mitte
Bezeichnung:	Wohnquartier Wilhelmstraße (Otto-Grotewohl-Straße)
Gebäudetyp-/Gartentyp:	Siedlung
Bauzeit:	1987-92
Architekt(en):	Helmut Stingl (Chefarchitekt im WBK Berlin), Dietrich Kabisch (Brigadeleiter Entwurf im WBK Berlin), Roland Korn (Chefarchitekt Magistrat von Berlin, Büro für Städtebau), Solweig Steller (Abteilungsleiterin im Büro für Städtebau)
Bauherr:	Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen
<input type="checkbox"/> Baudenkmal	<input type="checkbox"/> Ensemble
<input type="checkbox"/> Gartendenkmal	<input type="checkbox"/> Bodendenkmal
<input checked="" type="checkbox"/> Gesamtanlage	
Bedeutungskriterien:	
<input checked="" type="checkbox"/> geschichtliche Bedeutung	<input type="checkbox"/> wissenschaftliche Bedeutung
<input checked="" type="checkbox"/> künstlerische Bedeutung	<input checked="" type="checkbox"/> städtebauliche Bedeutung
Der Ort im geschichtlichen und städtebaulichen Kontext	
<p>Die Wilhelmstraße bildet die westliche Flanke der von Friedrich I und Friedrich Wilhelm II angelegten barocken Stadtanlage und gehörte mit der Lindenstraße im Osten und der als Mittelgrat durch das barocke Stadterweiterungsgebiet verlaufenden Friedrichstraße zur Haupteinschließung des Quartiers.</p> <p>Bis zum Ausbau der 1688 angelegten Friedrichstadt lag das Gebiet noch in einer Stadtrandlage. Entlang der späteren Kochstraße verlief die südliche Grenze der barocken Stadtanlage, die bis heute durch ihre kleineren Blöcke gut erkennbar ist. Für die auf Initiative von Friedrich Wilhelm II ab 1732 angelegte Erweiterung wurde die Friedrichstraße nach Plänen von Johann Philipp Gerlach und Johann Friedrich Graef nach Süden verlängert und zusammen mit der Wilhelm- und Lindenstraße an das neu</p>	

geschaffene ‚Rondell‘ (seit 1815 Belle-Alliance-Platz, seit 1947 Mehringplatz) vor dem Halleschen Tor angeschlossen. In ihrem Verlauf führte die Wilhelmstraße – bis zur Umbenennung der Straße nach dem Tod Friedrich Wilhelm II im Jahr 1740 noch Husarenstraße genannt – am Pariser Platz im Norden und dem Oktogon des Leipziger Platzes vorbei bis zum Rondell im Süden und öffnete sich zwischen dem Pariser und Leipziger Platz mit dem Wilhelmplatz nach Osten.¹

Die Bebauung entlang der Wilhelmstraße wurde auf Höhe der Leipziger Straße in einen Nord- und Südabschnitt unterteilt. Auf den Parzellen südlich der Leipziger Straße siedelten sich Handwerker- und Kaufmannsfamilien mit den zugehörigen Betriebsstätten an, im Norden, zwischen Leipziger Straße und der Straße Unter den Linden wurden größere Parzellen für den Bau repräsentativer Palais für den Adel und wohlhabende, um den Staat verdient gemachte Bürger ausgewiesen. Die tiefen, zwischen der Wilhelmstraße und der Akzisemauer gelegenen Grundstücke wurden als Gärten angelegt, entlang der Straße wurden – in manchen Fällen voneinander abgerückt, in anderen im nachbarschaftlichen Verbund – die Palais mit ihren durch Mittel- und Seitenrisalite akzentuierten Fassaden, prägnanten Mansarddächern, rustizierten Sockeln und raumhohen Fenstern errichtet.

Dreiflügelanlagen wie das Palais Görne mit einer Öffnung des Hofes zum Gartengrundstück und die für Berlin außergewöhnlichen Palais von Schulenburg, Schwerin und Vernezobre – als ‚Hôtel particulier‘ mit einem zur Straße weisenden ‚Cour d’Entrée‘ – stehen in der unterschiedlichen Ausrichtung der Höfe für zwei gegensätzliche Bautypen, die, begleitet von langgestreckten Palais, dem Straßenabschnitt sein besonderes Gepräge verliehen. Eine Besonderheit auf der westlichen Seite der Wilhelmstraße bildete eine L-förmig geführte Stichstraße auf der Höhe des Wilhelmplatzes, mit der eine hinter den Palais gelegene Gold- und Silbermanufaktur erschlossen wurde.

Ende der 18. Jahrhunderts begann die Entwicklung des nördlichen Abschnitts der Wilhelmstraße zum politischen Zentrum der preußischen Hauptstadt. Zunehmend wurden die herrschaftlichen Häuser von Ministerien und Behörden übernommen und ausgebaut; als bekanntestes Beispiel dieser Zeit gilt das Palais Schulenburg, das wenige Jahre nach der Reichsgründung als Wohn- und Dienstsitz des Reichkanzlers übernommen wurde. Die im Westen hinter den Palais liegenden Gartengrundstücke wurden als ‚Ministergärten‘ bekannt und die Straßenbezeichnung Wilhelmstraße wurde zum Synonym für das politische Zentrum Preußens und des Deutschen Reiches. Zunehmend traten neben die zu Ministerien umgewidmeten Palais repräsentative Neubauten, von denen im nördlichen Abschnitt der Wilhelmstraße das 1900-1901 errichtete ‚Zivilkabinett des Kaisers‘ in der Wilhelmstraße 54, der 1901-03 entstandene Erweiterungsbau des Kultusministeriums in der Wilhelmstraße 60 und das 1936-40 erbaute ‚Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda‘ in der Wilhelmstraße 49 bis heute erhalten sind.

Die ab 1938 nach Plänen von Albert Speer errichtete ‚Neue Reichskanzlei‘ an der Kreuzung der Wilhelm- und Voßstraße wurde im Krieg beschädigt und bis 1956 zusammen mit der ruinösen Nachbarbebauung abgerissen. Erhalten blieben die im Untergrund angelegten Bunker und Anlagen, die über mehrere Jahrzehnte unter der Brachfläche im Grenzbereich zwischen Ost- und West-Berlin lagen. Bis heute lasten die in den 1930er Jahren in der Wilhelmstraße entstandenen Ministerien als schwere historische Hypothek auf diesem Herrschaftsort des NS-Regimes.

Bereits seit den 1950er Jahren lagen Pläne vom Stadtplanungsamt des Ost-Berliner Magistrats für einen Wiederaufbau der zerstörten und abgetragenen Stadtquartiere an der nördlichen Wilhelmstraße vor. Das Planungs- und Bauvorhaben wurde jedoch nicht weiterverfolgt. Durch die Teilung der Stadt war der Bereich in eine Randlage zwischen dem Pariser Platz im Norden und dem Leipziger Platz im Süden geraten. Die ‚Ministergärten‘ lagen nun zu großen Teilen am und im mehrfach ausgebauten und erweiterten Grenzstreifen.

Zu Ehren des 1964 verstorbenen ersten Ministerpräsidenten der DDR, wurde die Wilhelmstraße noch im Todesjahr des Politikers in Otto-Grotewohl-Straße umbenannt. Der geschichtlichen und städtebaulichen Bedeutung und der herausgehobenen Lage folgend wurde weiterhin nach einer angemessenen Bebauung des Quartiers gesucht. 1974-78 entstand auf einem Teilstück des Wilhelmplatzes – 1949 in Thälmannplatz umbenannt – die Botschaft der Tschechischen Republik. Die ursprünglich langgestreckte Platzanlage entlang der Wilhelmstraße war dadurch auf der Südseite an die Breite des im Osten angrenzenden Zietenplatzes angepasst.

¹ Vgl. zur Geschichte der Wilhelmstraße: Demps, Laurenz: Berlin-Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht, Berlin 1994.

Planungs- und Baugeschichte

Den entscheidenden Entwicklungsimpuls erhielt der Bereich durch den Generalbebauungsplan von 1979, die folgenden ‚Grundsätze für die Sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR‘ aus dem Jahr 1982 und die Entscheidung, den Wiederaufbau des Ost-Berliner Stadtzentrums zusammen mit dem seit 1971 laufenden großen Wohnungsbauprogramm der DDR bis 1990 abzuschließen.² Von den rund 3 Millionen Wohnungen, die in dieser Zeit in der DDR neu gebaut oder modernisiert werden sollten, war die Errichtung von 200.000 bis 230.000 Wohneinheiten allein in Berlin geplant.³

An Stelle der zuvor verfolgten Absicht, weitere Botschaftsbauten im Bereich der Otto-Grotewohl-Straße anzusiedeln, wurde der Bereich in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit der weiteren Bebauung entlang der Leipziger Straße für den innerstädtischen Wohnungsbau mit Geschäften und Dienstleistungseinrichtungen, sogenannten ‚Funktionsunterlagerungen‘, vorgesehen.

Neben den Großsiedlungen am Rand der Stadt sollten neue Wohnungen in der Innenstadt entstehen und in zentralen Lagen neben dem Geschäfts-, Kultur- und Verwaltungszentrum ein der Hauptstadtfunktion Ost-Berlins entsprechend qualitativvolles Wohnumfeld schaffen.

Die von Pankow kommende U-Bahnlinie A (heute: U2) führte bis zum neu geplanten Quartier an der Wilhelmstraße und endete dort am U-Bahnhof Thälmannplatz (heute: U-Bahnhof Mohrenstraße). Das neue Wohngebiet ließ sich damit an das Ost-Berliner Schnellverkehrsnetz anschließen und garantierte zugleich eine wirtschaftlichere Ausnutzung des Bahnbetriebes. 1986 erfolgte die Umbenennung der Station in U-Bahnhof Otto-Grotewohl-Straße und vermittelte damit die intendierte Bedeutung des geplanten Quartiers in der politischen und städtischen Topografie Ost-Berlins.

Unmittelbar an der Grenze gelegen, am geschichtsträchtigen Ort der Wilhelmstraße und unmittelbar südlich des von Touristen aus beiden Stadthälften besuchten Brandenburger Tores, war das für 4.000 Bewohnerinnen und Bewohner ausgelegte Wohnquartier ein Leuchtturmprojekt der Ost-Berliner Hauptstadtplanung, mit dem die Leistungsfähigkeit und Qualität des großen Wohnungsbauprogramms der DDR in prominenter Lage öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt werden konnte. Auf der in der Dynamo-Sporthalle und am Fernsehturm zum 750-jährigen Stadtjubiläum gezeigten ‚Bauausstellung der DDR‘ von 1987 wurde das im Bau befindliche Quartier zusammen mit weiteren Prestigeprojekten aus Berlin und der gesamten DDR mit großen Modellen präsentiert.⁴

Als sogenanntes ‚Jugendobjekt‘ im Rahmen der seit 1976 eingerichteten ‚FDJ-Initiative Berlin‘ erhielt das als ‚Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße‘ bezeichnete Wohnquartier eine im Kontext der DDR hervorgehobene politische Bedeutung und wurde durch die Einbeziehung von jungen Arbeitskräften und Jugendbrigaden in der Planung und Baudurchführung unterstützt.

Auf Grundlage der 1985 getroffenen Festlegungen für den ‚Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße‘ wurde dem Berliner Wohnungsbaukombinat (VEB WBK Berlin) die Planung und

² Vgl. Korn, Roland: Ergebnisse und Aufgaben in Städtebau und Architektur bei der weiteren Ausgestaltung der Hauptstadt der DDR; in: Architektur der DDR, 9, 1979, S. 526f; Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, Beschluss des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR; veröffentlicht in: Neues Deutschland, 29./30.5.1982, S. 9f.

³ Das Wohnungsbauprogramm ging auf Beschlüsse des VIII. SED-Parteitags im Mai 1971 und der 10. Tagung des Zentralkomitees der SED im Oktober 1973 zurück. Zwischen 1976 bis 1990 sollten 2,8 bis 3 Millionen Wohnungen in der DDR neu gebaut oder modernisiert werden. Nach dem Parteiprogramm der SED von 1976 sollte Ost-Berlin als Hauptstadt zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der DDR ausgebaut werden. Neben dem Neubau von 200.000 bis 230.000 Wohnungen in Ost-Berlin war in diesem Zeitraum auch die Modernisierung von 100.000 Bestandswohnungen geplant. Vgl. Bericht des ZK der SED an den IX. Parteitag der SED 1976; in: Magistrat von Berlin (Hg.): Zur Entwicklung der Hauptstadt der DDR, Berlin, 1971-1975, Berlin o.J. (1976), S. 2.

⁴ Vgl.: Berning, Maria; Braum, Michael; Lütke-Daldrup, Engelbert; Schulz, Klaus-Dieter (Hg.): Berliner Wohnquartiere. Ein Führer durch 60 Siedlungen in Ost und West, Berlin 1994, S. 339. Zur Bauausstellung siehe Pfeiffer-Kloss, Verena: Fest und Gegenfest. Bauliche und politische Konkurrenz zur 750-Jahr-Feier im geteilten Berlin; in: Köhler, Thomas; Müller, Ursula (Hg.): Anything Goes? Berliner Architekturen der 1980er Jahre, Bielefeld 2021, S. 198f.

Ausführung der Wohnanlage mit Einzelhandel, Gaststätten und einer Kindertagesstätte übertragen. Mit dem Entwurf des neuen Schulbaus wurde das Wohnungsbaukombinat Erfurt beauftragt, für den das Wohnungsbaukombinat Potsdam die Ausführung übernahm.⁵ Als Auftraggeberin des gesamten Projektes trat die Baudirektion Hauptstadt Berlin des Bauministeriums der DDR unter Leitung von Erhardt Gißke auf. Im WBK Berlin wurde Helmut Stingl als Chefarchitekt eingesetzt, Dietrich Kabisch wurde Brigadeleiter der Entwurfsmitarbeiter.⁶

Für den Bau der Häuser war die Verwendung der von Wilfried Stallknecht und Achim Felz konzipierten Elementbauweise der ‚Wohnungsbauserie 70‘ (WBS 70) vorgegeben. Die 1969-70 entwickelte Bauweise war mehr noch als die vorangegangenen Typen P1, P2 und QP auf die rationelle Massenfertigung der Bauelemente abgestimmt. Sie war die technische und wirtschaftliche Grundlage, um die hoch gesteckten Ziele des Wohnungsbauprogramms erreichen und bis 1990 abschließen zu können. Die WBS 70 öffnete dabei mehr Spielräume für die Gestaltung, Grundrisszuschnitte und die Einpassung in die Nachbarbebauung als ihre Vorgänger. Mit Sonderelementen konnten die Baukörper flexibler geformt und die Fassaden individueller gestaltet werden.⁷

Für die Planung des Quartiers an der Wilhelmstraße wurden dem Wohnungsbaukombinat Berlin erstmals zwei CAD-Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt, um mit ‚Jugendforscherkollektiv CAD-Lösungen‘ die Vorteile einer ‚automatengestützten Projektierung‘ zu erproben.⁸ Computergestützte Planungsprozesse im Zusammenspiel mit der bereits industrialisierten Bauweise und der Elementfertigung im Plattenwerk Grünau versprach aufgrund der Kongruenz von Planungs- und Herstellungsmethode erhebliche Rationalisierungsgewinne. Auf diese Weise wurde das Quartier zum Pionierprojekt einer neuen Planungstechnik, die vom Zeitgewinn bei der Planerstellung über die Erstellung von Stücklisten bis zur Zusammenstellung von Palettenladungen im Plattenwerk erfasst und optimiert wurde.

Als Baufelder für das neue Quartier wurden die Freiflächen östlich und westlich der Wilhelmstraße zwischen der Behrenstraße im Norden und der Voß- und Mohrenstraße im Süden ausgewiesen. Für das zukünftige Nachbarquartier zwischen der Voß- und Leipzigerstraße befinden sich in den Planungsunterlagen grundsätzliche Überlegungen und Baumassenstudien. Sie zeigen, dass die Bebauung hier im funktionalen, städtebaulichen und architektonischen Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau der Leipziger Straße gestanden hätte. Die Planungen des Büros für Städtebau unter Leitung von Roland Korn sahen im Oktober 1984 hier eine Blockrandbebauung und als Landmarke an der Kreuzung von Wilhelm- und Leipziger Straße ein Wohnhochhaus des neuartigen Typs ‚WHH-GT 84/85‘ vor, das im gleichen Jahr von Manfred Zumpe für die Siedlung Ernst-Thälmann-Park entwickelt wurde.⁹ Spätere Planungen zeigen als städtebaulichen Akzent an dieser Stelle nur noch einen dreigliedrigen Baukörper mit einer vorgezogenen Ladenzone; das später zu errichtende

⁵ Vgl. Innerstädtische Funktionslösung 2-zügige POS/JKL-SPH Berlin; in: Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv, Akte Wilhelmstraße 52.

⁶ Vgl. VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, S. 48. Im Nachruf auf den am 17.12.2000 verstorbenen Architekten Helmut Stingl hebt Dorothea Tscheschner hervor, dass der erfolgreiche Architekt das Quartier an der Wilhelmstraße ‚als Krönung seiner Arbeit‘ verstanden hat. Vgl. <https://www.berliner-zeitung.de/statt-ehrenhof-kindertagesstaette-helmut-stingl-der-schoepfer-marzahns-und-der-wilhelmstrasse-ist-gestorben-bauen-ohne-grosse-worte-li.17310>

⁷ Vgl. Enke, Roland; Giersch, Ulrich (Hg.): Plattenbauten in Berlin. Geschichte, Bautypen, Bauprojekte, Kunst, Propaganda, Berlin 2013 und <https://www.jeder-qm-du.de/ueber-die-platte/plattenbau-typen/wbs-70/> (abgerufen am 14.06.2021).

⁸ Kabisch; Dietrich; Pischke, Jürgen; Wojna, Herbert: Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße; in: Architektur der DDR, 4, 1988, S. 9f.

⁹ Vgl. Büro für Städtebau: Lageplan Otto-Grotewohl-Straße, 1984; in: Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv.

An der Entwicklung der 12-, 15- und 18-geschossigen Hochhäuser in Fächerform waren das WBK Dresden und die Sektion Architektur der TU Dresden beteiligt. Ein ähnlicher Hochhaustyp war dort 1977 im Rahmen eines Wettbewerbs bereits entworfen worden, wurde aber nie realisiert. Vgl. dazu Landesdenkmalamt Berlin, Denkmalausweisung Siedlung Ernst-Thälmann-Park, 24.01.2014, Erläuterungsbogen S. 5.

Nachbarquartier war damit an die Höhe des Wohnquartiers an der Wilhelmstraße und den von Osten voranschreitenden Ausbau der Leipziger Straße angepasst.¹⁰

Unmittelbare Rückwirkungen auf die Planung des Quartier an der Wilhelmstraße hatte in diesem Bereich ein geplanter Straßendurchstich, mit dem die neu konzipierte Straße An der Kolonnade verlängert und axial auf den Ehrenhof des ehemaligen Preußischen Herrenhauses in der Leipziger Straße 3-4 bezogen worden wäre.¹¹ Das 1899-1904 nach Plänen von Friedrich Schulze errichtete ‚Preußische Herrenhaus‘ wurde seit 1947 vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) der Akademie der Wissenschaften der DDR genutzt. Durch die beabsichtigte Verlängerung der Straße zum ‚Preußischen Herrenhaus‘ wäre eines der wenigen mit Ehrenhof erhaltenen Regierungsgebäude im Umfeld der Wilhelmstraße in eine Sichtbeziehung mit dem Quartier getreten, dessen städtebaulicher und architektonischer Entwurf im Kontext dieser bedeutenden Vorbebauung entwickelt wurde.

Auf den Abriss und die Beräumung der Ruinen entlang der Wilhelmstraße war in den 1950er Jahren nur eine Einebnung des Geländes erfolgt. Dem Bau des neuen Wohnquartiers musste daher wenigstens dort, wo eine neue Bebauung vorgesehen war, ab 1986 eine aufwendige Tiefenenttrümmerung vorausgehen, bei der auch massive unterirdische Bunkeranlagen abgetragen wurden.

Trotz der Aufteilung des Projektes in mehrere Bauabschnitte, der Rationalisierung der Planungs- und Bauleistungen und den Einsatz von Kranbahnen bei der Montage war der geplante Abschluss der Arbeiten bis 1990 nicht zu gewährleisten. Während die erste Wohnungen ab 1988 übergeben werden konnten, zog sich die Fertigstellung des Quartiers noch bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre hin und geriet damit in die Zeit des politischen Umbruchs und die Vereinigung beider deutscher Teilstaaten.¹²

Das im Westen mit Blick auf die Grenzanlage und den Tiergarten angelegte Quartier war in Bezug auf seine Bewohnerinnen und Bewohner und die in den Erdgeschossen vorgesehenen Einrichtungen ein Prestigeprojekt der Ost-Berliner Hauptstadtplanungen, das damit zum Zeitpunkt der Fertigstellung bereits zum Zeugnis des untergegangenen Staates wurde. Der Anteil von 3- und 4-Raum-Wohnungen lag mit 85% weit über dem Anteil der 1- und 2-Raum-Wohnungen. Die durchschnittliche Wohnfläche der 1072 Wohneinheiten¹³ von 82 m² lag deutlich über den Standard; Wohnungsgrößen bis 127 m², zweigeschossige Maisonettes und Wohnungen mit einem 30 m² großen Arbeits-Atelier zeigen, dass das Quartier bis dahin für die gesellschaftliche und politische Elite der DDR und parteitreue Genossinnen und Genossen konzipiert worden war.¹⁴ Zu den Bewohnern zählten Günter Schabowski, Erster Sekretär der SED-Bezirksleitung von Ost-Berlin, Kurt Hager, einflussreicher Kulturpolitiker im Staatsrat der DDR und Heinrich Scheel, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, an dessen Wünsche offenbar der Grundriss seiner Wohnung angepasst wurde.¹⁵

¹⁰ Vgl. VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, Titelseite mit Modellaufnahme.

¹¹ Seit 2000 dient das Gebäude dem Deutschen Bundestag. Die in den 1980er Jahren geplante Wege- und Sichtbeziehung zwischen dem Wohnquartier im Norden und dem Preußischen Herrenhaus im Süden wird heute durch eine öffentliche Passage in der 2012-14 zwischen Voß- und Leipziger Straße errichteten Shopping-Mall aufgenommen.

¹² Der Abschluss der Arbeiten wurden von der ‚hopro-Bauplanung GmbH‘ übernommen, die als Nachfolgerin aus dem Wohnungsbaukombinat Berlin hervorgegangen war.

¹³ Angaben nach VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, S. 8; Berning, Maria; Braum, Michael; Lütke-Daldrup, Engelbert; Schulz, Klaus-Dieter (Hg.): Berliner Wohnquartiere. Ein Führer durch 60 Siedlungen in Ost und West, Berlin 1994, S.336. Werner Rietdorf gibt in seinem 1989 in Berlin erschienenen Buch ‚Stadterneuerung. Innerstädtisches Bauen als Einheit von Erhaltung und Umgestaltung‘ auf S. 70 abweichend an, dass 1060 Wohnungen geplant wurden.

¹⁴ Vgl. <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/die-geschichte-der-berliner-wilhelmstrasse-schoenheitsfehler-plattenbau-li.17309>, abgerufen am 06.07.2021; <https://www.tagesspiegel.de/berlin/wilhelmstrasse-auf-verwischten-spuren/7693012.html>, abgerufen am 06.07.2021.

¹⁵ Hinweise auf die Anpassung der Wohnung von Heinrich Scheel ergeben sich aus der Bestellung der Elemente im Plattenwerk. Vgl. WE-Neuprojektierung (Prof. Scheel), 25.09.1989; in: Bezirksamt Mitte, Bauaktenarchiv,

Dass von den Bewohnerinnen und Bewohnern keine gegen die DDR gerichteten Provokationen an der Grenze zu erwarten waren, belegen auch die von der Volkspolizei vorgegebenen Auflagen für die Wohnanlage.¹⁶ Durch eine undurchsichtige Verglasung der zum Grenzstreifen weisenden Treppenhaufenster und gesicherte Aufstiegsmöglichkeiten auf die Dächer sollten Kontaktaufnahmen mit dem Westen durch ungebetene Besucher unterbunden werden. Aus den Wohnungen wäre ein solcher Kontakt jederzeit möglich gewesen.

Der herausgehobenen Bewohnerschaft entsprachen auch die in der Erdgeschosszone – zum Teil mit Verbindungen in zugehörige Bereiche im Keller- und 1. Obergeschoss – als ‚gesellschaftliche Einrichtungen‘ bezeichneten Angebote.¹⁷

Dazu zählten ein breites Sortiment von Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Sparkasse, Apotheke, Friseur, Kosmetik, Pediküre und Blumen, aber auch Verkaufs- und Ausstellungsräume für den ‚Deutschen Fernsehfunk‘, die in Ost und West geschätzten optischen Geräte von ‚Carl Zeiss‘ und ‚Jenaer Glas‘ mit einer angeschlossenen ‚Probierstube‘ für die unterschiedlichen Geschirrkollektionen, Reisebüro und Flugreiseagentur sowie Cafés und Restaurants, von denen eines ein Spielzimmer für Kinder vorhielt. Ein Souvenirgeschäft, Internationale Kundenberatung und der Hinweis, dass im Quartier ‚wertintensive Geräte der Fototechnik‘ und ‚wertintensive Dekorglaserzeugnisse‘ angeboten werden sollten, lässt auch auf westliche Touristen als Zielgruppe schließen, die in unmittelbarer Nachbarschaft vom Brandenburger Tor erwartet wurden und als Kunden in die Export- und Devisenpolitik der DDR eingebunden werden sollten.

Zur Nutzungsmischung des Quartiers gehörten auch eine vom Wohnungsbaukombinat Erfurt auf der Ostseite der Wilhelmstraße gelegene zweizügige Polytechnische Oberschule (POS) mit Pausendecks, Jugendclub und Büroanbau und eine zur Voßstraße ausgerichtete ‚Kinderkombination‘ (KIKO) mit Kindertagesstätte und Kinderkrippe, deren Räume bis in das angrenzende Wohngebäude reichten. Die in innerstädtischen Lagen in den 1970er und -80er Jahren angestrebte Nutzungsvielfalt wurde durch den ‚Verlag Neue Musik‘ und das ‚Musikinformativzentrum‘ in der Gertrud-Kolmar-Straße sowie einen Büroausbau für den DDR- und weltweit agierenden ‚Außenhandelsbetrieb Sportartikel und Spielwaren Export-Import‘ erweitert.¹⁸

Beschreibung

Der Verlauf der Staatsgrenze der DDR zwischen dem Pariser und dem Leipziger Platz folgte der 1860 aufgehobenen Akzisemauer, so dass sich – verkleinert durch die Breite der neuen Grenzanlagen – ein der stadt- und baugeschichtlichen Situation vergleichbarer Zuschnitt des Areals ergab.

Als Hauptachse des neuen Quartiers wurde die historisch bedeutsame Wilhelmstraße ausgewiesen. Das in der Wilhelmstraße 54 erhaltene und vom ‚Staatsverlag‘ der DDR genutzte ‚Zivilkabinett des Kaisers‘ gab die Straßenflucht und Traufhöhe auf der Ostseite vor; die Westseite des rund 450 m langen Straßenabschnitts wurde 22 m aus der historischen Flucht herausgerückt und mit zwei Baumreihen bepflanzt, mit denen der Anschluss an die Bosketteinfassung des Pariser Platzes hergestellt und ein verbindendes Element zwischen den beiden Bereichen geschaffen wurde. Die auf diese Weise vor den Häusern auf der Westseite der Wilhelmstraße entstandene Promenade wurde von

Wilhelmstraße 76-78. Nach 1989 bezogen mit Angela Merkel, Birgit Breuel, Rolf Hochhuth u.a. neue politische und kulturelle Eliten die Wohnungen an der Wilhelmstraße. Vgl. Rüter, Tobias: Prominenter Wendebau. Die Platte über dem Führerbunker, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.11.2011, <https://www.faz.net/aktuell/politik/20-jahre-mauerfall/prominenter-wendebau-die-platte-ueber-dem-fuehrerbunker-1606056.html>; abgerufen am 06.07.2021.

¹⁶ Vgl. Präsidium der Volkspolizei Berlin, 1. Stellvertreter des Stabschefs und Leiter Operativ: Sicherheitsanforderungen der Schutz- und Sicherungsorgane im Zusammenhang mit der Projektierung und Durchführung von Baumaßnahmen im Gebiet der Otto-Grotewohl-Straße – Maternstraße; in: Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv. Der Stab der Zivilverteidigung, der ebenso wie die Volkspolizei zur Prüfung der Pläne aufgefordert war, hatte keine Einwände gegen das städtebauliche Konzept. Vgl. dazu: Schreiben vom Stab der Zivilverteidigung, Berlin – Hauptstadt der DDR – Stellvertreter des Leiters der Zivilverteidigung und Stabschef, 28.04.1986; in: Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv.

¹⁷ Vgl. VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, S. 21f und Planbestände im Bezirksamt Mitte, Bauaktenarchiv.

¹⁸ Vgl. Planbestände im Bezirksamt Mitte, Bauaktenarchiv.

Grünstreifen begleitet und mit diagonal verlegten Streifen aus rotem und grauen Allverbundsteinen gepflastert.

Zur Erschließung des westlich der Wilhelmstraße gelegenen Bebauung wurden die Behren- und Voßstraße als Stichstraßen ausgebaut, die Französische Straße wurde in gleicher Weise in das westliche Baufeld hinein verlängert. Vis-à-vis zur Botschaft der Tschechischen Republik wurde auch die Nordseite des ehemaligen Wilhelmplatzes mit einem weitgehend geschlossenen Block bebaut. Die Umfahrung dieses Blockes wurde westlich der Behrenstraße mit der Straße ‚An der Kolonnade‘ fortgesetzt.

Die Tiefe des Baufeldes erlaubte auf der Westseite der Wilhelmstraße eine L-förmige Straßenführung in Anlehnung an die historische Zuwegung zur früheren Gold- und Silbermanufaktur. Durch den Einsatz von zwei „Keilsegmenten“ in der Randbebauung konnte die Straße mit einer leichten Krümmung angelegt werden; ein Kunstgriff, durch den der von Baumreihen gesäumten Straßenraum eine besondere Qualität erhielt. Das in der Achse der Straße gelegene Haus erhielt an deren Einmündung als ‚point-de-vue‘ rot gefärbten Fassadenplatten und zwei über Erkern aufsteigende hohe Gauben.

Vor dem Haus verschwenkte die Straße nach Süden bis zur Voßstraße. Mit der geplanten Neubebauung des angrenzenden Quartiers war vorgesehen, die Straße An der Kolonnade noch über die Voßstraße hinaus auf den Ehrenhof des ‚Preußischen Herrenhauses‘ auszurichten. Dem neuen Straßennamen entsprechend war eine halbkreisförmige Kolonnade und ein Brunnen geplant, die als Akzent am südlichen Zugang vorgesehen waren.¹⁹

Die von Erhard Stefke, Solweig Steller und Hans-Georg Büchner als Neuinterpretation der ‚Ministergärten‘ projektierte Grünanlage zwischen Hinterlandmauer und Wohnanlage wurde aufgrund der verspäteten Fertigstellung des Quartiers in den 1990er Jahren nicht mehr ausgeführt. In den Wohnhöfen waren Rückzugsräume für die Mieter sowie Spielplätze vorgesehen; ein großzügiger öffentlicher Grünraum mit Rasenflächen mit einer aufwändigen Gehölzpflanzung sollte Aufenthaltsmöglichkeiten schaffen und die Gebäude miteinander verbinden. Durchgänge in den Gebäudeflügeln erlaubten Fußgängern eine Durchwegung des Quartiers. Baumpflanzungen in den Stichstraßen sorgten für den Anschluss an den Straßenraum.

Die Anlage war als größte Freifläche in der Friedrichstadt geplant, die einen wichtigen Beitrag zur „Durchgrünung“ des dicht bebauten Stadtzentrums leisten sollte.²⁰ Die freiraumplanerische Qualität ließ sich aus der Bedeutung der Wohnbebauung, der zentralen Lage und dem über die Nachbarschaft hinausgehenden Freiflächenangebot erklären. Vermutlich wird aber auch die Lage unmittelbar an der Grenze zu West-Berlin dazu beigetragen haben, den herausgehobenen Charakter des neuen Stadtquartiers mit großzügigen Grünflächen zu unterstreichen.

Aufgrund der Nähe zur Grenze hatte die Volkspolizei Vorgaben für die Gestaltung der Grünanlage formuliert, die im Entwurf berücksichtigt werden mussten. Ein Streifen von zwölf Metern vor der Hinterlandmauer musste für ein Kiesbett, den Streifenweg, eine Rohr-Barriere und eine Lichttrasse freigehalten werden. Bäume durften erst 30 m vor der Hinterlandmauer gepflanzt werden und sollten zur besseren Einsichtnahme in den grenznahen Bereich auf eine Kronenhöhe von 10 m und eine Kronenunterkante von 4 m begrenzt werden. In den Achsen der Stichstraßen, die auf Weisung der Volkspolizei nicht direkt auf die Grenzanlagen zuführen durften, waren Baumpflanzungen vorgesehen.²¹

Mit ihrem städtebaulichen Entwurf des Quartiers knüpften die Planerinnen und Planer aus dem Büro für Städtebau und dem Berliner Wohnungsbaukombinat an die Geschichte, die ursprüngliche

¹⁹ Mit der städtebaulichen Neuordnung nach 1989 wurden große Bereiche der geplanten Grünanlage mit Landesvertretungen bebaut; die Straßenführung und teilweise auch die Straßennamen wurden geändert. Im Norden wurde 2019 mit dem Bau eines Neubaus zwischen dem 2005 eingeweihten ‚Denkmal für die ermordeten Juden Europas‘ und dem Quartier an der Wilhelmstraße begonnen.

²⁰ Vgl. VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, S. 5.

²¹ Vgl. Präsidium der Volkspolizei Berlin, 1. Stellvertreter des Stabschefs und Leiter Operativ: Sicherheitsanforderungen der Schutz- und Sicherungsorgane im Zusammenhang mit der Projektierung und Durchführung von Baumaßnahmen im Gebiet der Otto-Grotewohl-Straße – Maternstraße; in: Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv.

Bebauung und an die Funktion der Wilhelmstraße an. Der aufgeweitete Straßenraum mit seiner Promenade demonstriert zusammen mit den aufwendigen Wohnbauten und den hochpreisigen Einzelhandelseinrichtungen die herausgehobene Stellung der Wohnanlage und ihrer Bewohner im Kontext der Hauptstadtplanung und Gesellschaftsordnung der DDR.

Die Gebäude auf beiden Seiten der Wilhelmstraße nahmen in ihrer Baukörperausformung und in ihren Gestaltungselementen Bezug auf die Palais der historischen Bebauung, ohne ihre Entstehungszeit in den 1980er Jahren zu kaschieren. An Stelle von Zeilenbauten, wie sie in den zeitgleich entstandenen Siedlungen entstanden, oder einer für das Stadtzentrum typischen Blockrandbebauung, wie sie an der Wilhelmstraße noch in den 1950er Jahren geplant war, nahmen sich die Planerinnen und Planer die Hofanlagen der Vorgängerbebauung zum Vorbild. Erneut variierten sie auf der Ostseite der Wilhelmstraße mit der Öffnung der Höfe zur Grünanlage oder zur Straße die beiden herausragenden Bautypen aus der Erstbebauung der Straße. Auf der Ostseite kamen an der Kreuzung von Wilhelm- und Behrenstraße ein langgestrecktes, freistehendes Gebäude zur Ausführung.²²

Für die sieben- bis achtgeschossigen Gebäude hatten die Architekten erstmals drei unterschiedliche „Grundsegmente“ entwickelt, aus deren Kombination und durch deren Drehung die Gebäudekörper in unterschiedlicher Weise zusammengesetzt werden konnten: ein gerades „Normalsegment“ mit einer Länge von 18 m, ein ebenfalls gerades „Normalsegment“ mit einer Länge von 28,80 m und ein L-förmiges Element, von dem es wiederum zwei Varianten gab: ein als Verbindungselement dienendes „Ecksegment“ mit Brandwänden an den Schmalseiten und ein als Gebäudeabschluss eingesetztes „Endecksegment“ mit zusätzlichen Fenstern an einer der beiden Schmalseiten.

Die im Plattenwerk Grünau gefertigten Fassadenelemente waren in Grau- und Rottönen eingefärbt und wiesen unterschiedliche Oberflächen auf, die durch den vorkalkulierte Bewitterungs- und Alterungsprozess weiter zu einer Differenzierung in den Fassaden führen sollten. Farbige Akzente durch Anstriche waren dagegen nur in den Loggien vorgesehen.²³

In der Befensterung wurden Sonderelemente aus brüniertem Aluminium ausgeführt, die sich von den sonst in der Wohnanlage verwendeten weißen Fenstern deutlich absetzten. Fensteröffnungen mit tiefen Brüstungen erhielten eine außenliegende Absturzsicherung aus schmalen Stahlprofilen, an der Reling waren filigran gearbeitete ‚Blumenkörbe‘ befestigt, die eigens für das Quartier entworfen wurden.

Konstruktiv unterschied sich die als Funktionsunterlagerung bezeichnete Sockelzone von den aufgehenden Wohngeschossen in WBS-70-Bauweise. Die Sonderbereiche waren einschließlich der Keller aus Stahlbetonstützen und monolithischen Wandscheiben hergestellt, mit denen die für die Verkaufsräume und Restaurant notwendige Flexibilität und Raumhöhe erreicht werden konnte.

Die Sockelzone war großzügig mit Schaufenstern durchsetzt; geschlossene Flächen wurden mit STUNA-Platten verkleidet; ein Kunstwort, das auf die Materialien Stuck und Naturstein zurückging und vom gleichnamigen VEB STUNA verbaut wurde. Der in Ost-Berlin vielfach mit der Sanierung denkmalgeschützter Gebäude beauftragte Betrieb hatte für das neue Quartier an der Wilhelmstraße alle hochwertigen Bauelemente zu liefern und zu montieren, die nicht vom Plattenwerk oder anderen Herstellern bezogen werden konnten.

Die Grundrisse der Wohnungen wiederholten sich in den Segmenten; nur wenige Wohneinheiten in den Gebäudeecken waren durch eine schräg eingestellte Wand noch einmal individuell unterteilt. Die beiden Normalsegmente waren als 3- bzw. 4-Spanner ausgelegt und hielten vom kleinen Apartment mit etwa 45 m² bis zur Familienwohnung mit 93 m² Angebote für unterschiedliche Wohnkonstellationen und Lebensabschnitten vor. In den Ecksegmenten wurden Wohnungen für Rollstuhlfahrer untergebracht, deren Grundrisse sich von den übrigen Wohnungen durch breitere Flure, größere Bäder und breitere Türen unterschieden. Besondere Wohnungszuschnitte boten zweigeschossige, durch eine Wendeltreppe erschlossene Maisonettes und die in der Straße An der Kolonnade gelegenen Wohnungen, denen in den ‚Keilsegmenten‘ ein beidseitig befensteter Arbeits- oder Atelierraum mit 30 m² Grundfläche zugeordnet wurde.

²² Der im nördlichen Bereich des ehemaligen Wilhelmplatzes errichtete Block sollte in den ersten Entwürfen mit einer schmalen Öffnung nach Osten ausgeführt werden. In den folgenden Planungen wurde die Öffnung auf das gegenüberliegende Botschaftsgebäude ausgerichtet und ein zweigeschossiges Bauteil in die Öffnung gesetzt.

²³ Vgl. VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin Juni 1986, S. 6-7.

Auch der gegenüber der Botschaft der Tschechischen Republik gelegene Block war aus den Segmenten zusammengesetzt worden. Mit der Verwendung von drei 18-m-Segmenten, zwei Eck- und zwei Eendecksegmenten stellt er die kleinste hofbildende Variante des neu entwickelten Bautyps dar. In einem folgenden Planungsschritt fiel die Entscheidung, den Innenhof mit einer eingeschossigen Kaufhalle zu überbauen und dadurch das in der Erdgeschosszone der Häuser vorgesehene Lebensmittelangebot in Spezialgeschäften zu erweitern.²⁴ Zugleich wurde entschieden, den Block mit seiner Öffnung auf das Botschaftsgebäude auszurichten. In dieser Öffnung war ein zweigeschossiger, aus der Bauflucht hervortretender Baukörper geplant, der im Erdgeschoss eine Lieferzufahrt und im Obergeschoss eine Kantine für die Beschäftigten aufnehmen sollte. Als Reminiszenz an den Botschaftsbau sollte der kleine Baukörper mit abgeschrägter Unter- und Aufsicht sowie einem Fensterband wesentliche Gestaltungsmotive des außergewöhnlichen Botschaftsgebäudes aufnehmen.²⁵

Neben dem hochwertigen Waren- und Dienstleistungsangebot wurde im Quartier auch die soziale Infrastruktur ausgebaut. Im Hofbereich der Straße An der Kolonnade wurde eine von Helmut Trauzettel Mitte der 1960er Jahre entwickelte ‚Kinderkombination‘ (KiKo) errichtet, in der eine Kinderkrippe mit einer Kindertagesstätte verbunden wurde. Ausgelegt für 72 Krippenplätze und 180 Kleinkinder folgt das zweigeschossige Gebäude mit den großen Fensteröffnungen der Gruppenräume und einer auskragenden Terrasse im Obergeschoss den typisierten Gestaltungs- und Bauweisen für Kinderkombinationen mit Fassaden aus dem WBS-70-Sortiment. Eine Besonderheit besteht in der Einbeziehung des Erd- und 1. Obergeschosses des nördlich angrenzenden Wohngebäudes in das Raumangebot der KiKo. Durch die Unterbringung von Sozial-, Büro- und Abstellräumen wurde das zweigeschossige Hauptgebäude von allen Nebenfunktionen freigehalten.

Während die KiKo vom ‚Wohnungsbaukombinat Berlin‘ geplant und errichtet wurde, stammt der Entwurf für die Schule auf der Ostseite der Wilhelmstraße vom ‚Betrieb Projektierung‘ des Wohnungsbaukombinats Erfurt. Für die als zweizügige Polytechnische Oberschule (POS) geplante Anlage waren die Mitte der 1980er Jahre vorliegenden Typenentwürfe der ‚Schulbaureihe 80‘ der DDR nur bedingt anwendbar, weil die aus kompakten Baukörpern mit Mittelgangerschließung zusammengesetzten Schulanlagen vorrangig für eine freistehende Bauweise konzipiert waren.²⁶

Mit der Beauftragung des Wohnungsbaukombinats Potsdam mit der Ausführung der Schule mussten die auf einem Achsmaß von 7,20 m x 7,20 m basierenden Planungen auf die WBS-70-Tafelbauweise für Gesellschaftsbauten der ‚Bezirksvariante Potsdam‘ abgestimmt werden. Mit Lisenen, Spaltklinkereinlagen und abgeschrägten Dächern wurde die Schule dem Umfeld angepasst. Als Grundlage für diese ‚Innerstädtische Funktionslösung‘ diente die Wilhelm-Thiele-Schule in der Torstraße (zur Bauzeit Wilhelm-Pieck-Straße), an der 1988 erstmals in Berlin die Einpassung einer neuen Schule in den innerstädtischen Kontext erprobt worden war.

Die POS an der Wilhelmstraße wurde aus drei Baukörpern zusammengesetzt, die auf Höhe des großen ‚Cour d’Entrée‘ auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein leichten Versatz ausbilden. Eine zusätzliche Betonung erhielt der zurückgesetzte Bereich durch einen Risalit mit Attikaaufsatz und ein alle Obergeschosse übergreifendes Fenster mit einem giebelartigen Abschluss. Die Erschließung des einbündig angelegten Schulgebäudes erfolgte über einen hinter der Westfassade geführten Korridor. Der Schule an der Torstraße entsprach das sechsgeschossige Eckgebäude, in dem alle Sonderfunktionen untergebracht wurden. Neben einem Jugendklub und der Schulküche mit

²⁴ In den ersten Planungen waren im Erdgeschoss u.a. eine Bäckerei, eine Fleischerei und ein Obst- und Gemüsehandel vorgesehen. Mit der Planung einer Kaufhalle wechselten die Angebote im Erdgeschoss in ein höheres Preis- und Angebotssegment. Jetzt wurden hier eine Konditorei mit Softeis-Verkauf, ein Schokoladengeschäft, ein Gewürzhandel, ein Feinkostangebot und ein Delikat-Spezial-Laden geplant.

²⁵ Durch die Fertigstellung des Quartiers in der Zeit des politischen Umbruchs wurde eine Anpassung des Einzelhandelskonzeptes und des Raumprogramms nötig. Die Ausführungsplanung für den zweigeschossigen Baukörper wurde 1992 von der Architektin Anita Engelman übernommen. Die Formgebung des mit weißen Aluminiumplatten verkleideten Bauteils blieb bestehen. An Stelle der Kantine wurden Büro- und Schulungsflächen ausgewiesen, im Erdgeschoss entfiel die Zufahrt für Lieferanten. Vgl. Planbestände im Bezirksamt Mitte, Bauaktenarchiv.

²⁶ Vgl. Scholz, Manfred: Schulbau in der DDR, 1949-89; in: Sekretariat der Kultusministerkonferenz, Zentralstelle für Normungsfragen und Wirtschaftlichkeit im Bildungswesen, 90.

Speisesaal waren das eine über zwei Geschosse reichende Sporthalle in den obersten Geschossen – deutlich erkennbar durch die großen Fensteröffnungen mit ihren Glassteplatten – und zwei darunter gelegenen Pausendecks, die zum Ausgleich des verhältnismäßig kleinen Schulhofes angelegt wurden. Zum Schulhof offen und zur Straße mit Fenstern versehen, boten die von Stahlbetonstützen gegliederten Pausendecks Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten für die Kinder.

Erhaltungszustand

Das Wohnquartier an der Wilhelmstraße ist weitgehend im Zustand seiner Erbauung erhalten. Das betrifft die städtebauliche Disposition ebenso wie die Integrität der Baukörper, der Grundrisse, der Fassaden und Ausbauelemente wie Gauben, Balkone, Absturzsicherungen, brünierten Fensterelementen und Türen. Im Kontext einer großen Siedlung mit 1.072 Wohnungen kommt dem Erhaltungszustand des Quartiers damit in Berlin ein Seltenheitswert zu.

Mit dem Abriss des Gebäudes an Wilhelmstraße 56–59 im Jahr 2016 weist die städtebauliche Figur auf der Ostseite eine Fehlstelle auf. Seit 2019 entsteht auf der gegenüberliegenden Straßenseite an der Cora-Berliner-Straße ein Neubau, der die Sichtbeziehungen des Hauses Wilhelmstraße 75-78 nach Westen unterbindet. Eine weitere Bebauung westlich des Hauses Wilhelmstraße 84-92 ist geplant.

Die neue Erschließung und die kleinteilige Bebauung der übrigen Flächen mit den Gebäuden der Landesvertretungen beeinträchtigt durch die geringen Bauvolumen und die offene Bauweise die Ansicht des Wohnquartiers von Westen nur in geringem Maß.

Der an den Schulbau angeschlossene Bürobau in der Wilhelmstraße 50 wurde 2017-19 durch einen Erweiterungsbau des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales in der gleichen Kubatur wie der Vorgängerbau ersetzt.

Die zum Schulhof offenen Pausendecks der Schule wurden bereits in den Jahren 2000 und 2002 für Bildungs- und Freizeiteinrichtungen ausgebaut und zum Hof analog der Ausführung zur Straßenseite mit Fenstern geschlossen. Die ursprüngliche Nutzung ist hier weiterhin an den schmalen Fassadenöffnungen ablesbar.

Geschichtliche Bedeutung

Die Bebauung an der Wilhelmstraße ist mit 1.072 Wohnungen die größte Siedlung, die seit der Staatsgründung der DDR im Jahr 1949 bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1990 im historischen Zentrum Ost-Berlins entstanden ist. Sie fällt in eine Zeit der Neuorientierung in der Stadtplanung und im Städtebau in Ost und West und ist ein anschauliches Zeugnis für den in den 1970er und 1980er Jahren erfolgten Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung.

Zugleich ist das Quartier ein bedeutendes bauliches Zeugnis der Spätphase der DDR. Es ist als Bestandteil der DDR-zeitlichen Planungen zum Wiederaufbau und zur Wiederbelebung des Innenstadtbereiches in der Friedrichstadt von hoher planungsgeschichtlicher Bedeutung. Nach Maßgabe der politischen Führung der DDR sollten der Bausektor und der Wohnungsbau weiter gestärkt, die Wohnzufriedenheit der Bevölkerung erhöht und die Bedeutung der Hauptstadt der DDR im In- und Ausland unterstrichen werden. Durch eine individuelle, auf den historischen Kontext bezogene Gestaltung von Typenbauten konnte zugleich die Qualität und die Akzeptanz von Neubauten erhöht und der Ausbau des noch von Brachflächen und Baulücken durchsetzten Stadtzentrums vorangetrieben werden.

Direkt an der Grenze zwischen Ost- und West-Berlin gelegen, in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor, das von Touristen aus dem In- und Ausland besucht wurde, kam dem Quartier eine herausragende Rolle im Wettbewerb der politischen Systeme zu. Folgerichtig fiel das Projekt in die Verantwortung der ‚Baudirektion Hauptstadt Berlin des Ministeriums für Bauwesen‘ unter Leitung von Erhardt Gißke, der den in Planerkreisen der DDR hoch angesehenen Helmut Stingl aus dem Wohnungsbaukombinat Berlin als Chefarchitekt einsetzte.²⁷

²⁷ Vgl. Tscheschner, Dorothea: Statt Ehrenhof Kindertagesstätte: Helmut Stingl, der Schöpfer Marzahns und der Wilhelmstraße, ist gestorben: Bauen ohne große Worte; in: Berliner Zeitung, 13.01.2001, (<https://www.berliner-zeitung.de/statt-ehrenhof-kindertagesstaette-helmut-stingl-der-schoepfer-marzahns-und-der-wilhelmstrasse-ist-gestorben-bauen-ohne-grosse-worte-li.17310>, abgerufen am 03.07.20219); Hampel, Torsten: Helmut Stingl: Die

Die im DDR-weiten Vergleich außergewöhnlich qualitätvolle Gestaltung des gesamten Komplexes, das Angebot an großen und gut geschnittenen Wohnungen und der Ausbau der Erdgeschosszonen für herausgehobene Einzelhandels- und Dienstleistungsangebote und eine vollumfängliche Versorgung mit Kinderkrippe, Kindergarten, Schule und Jugendklub verdeutlichen die Intention, an diesem Ort die Leistungsfähigkeit und den Qualitätsanspruch im Siedlungsbau der DDR zu demonstrieren.

Zugleich vermittelt das Quartier anschaulich die Zuwendung zur deutschen Geschichte und den Berliner (Bau-)Traditionen, die in den 1980er Jahren eine bestimmende Rolle in der Identitätspolitik der DDR einnahmen.²⁸ Das Projekt musste eine Haltung sowohl zur politischen Geschichte der Wilhelmstraße als auch zur Vorgängerbebauung entwickeln; eine Interpretation des historischen Ortes ließ sich mit einer neuen Bebauung nicht umgehen.

Während das 1936-40 erbaute ‚Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda‘ bis 1990 dem ‚Nationalrat der Nationalen Front der DDR‘ diente und das 1935-36 errichtete Gebäude des ‚Reichsluftfahrtministeriums‘ als ‚Haus der Ministerien‘ genutzt wurde, war mit der neuen Bebauung entlang der Wilhelmstraße ein Anknüpfen an die politische Funktion der Straße vermieden worden, die sich in den 1930er Jahren mit der monumentalen ‚Reichskanzlei‘ zum zentralen und symbolischen Herrschaftsort der NS-Diktatur entwickelt hatte. „Unter allen Möglichkeiten, mit diesem historischen Raum umzugehen“, so der Historiker Laurenz Demps in seiner 1994 veröffentlichten Monografie der Wilhelmstraße, war der Wohnungsbau an diesem Ort „ein freundliches Angebot.“²⁹

Die den Palais entlehnte und eigens für das Quartier entwickelte Bautypologie war ein Rückgriff auf die Geschichte und eine Interpretation der Bebauung der Wilhelmstraße im 17. und 18. Jahrhundert, als hier Residenzen für die gesellschaftlichen Eliten des Staates errichtet wurden, deren aufwendig gestalteten Gartengrundstücke bis an die Akzisemauer reichten.

Die Gleichsetzung der gesellschaftlichen und politischen Eliten in Preußen und der DDR, die offensichtlichen Privilegien und aus der Alltagsversorgung und dem Alltagsleben der DDR herausgehobenen Angebote, die den neuen Bewohnerinnen und Bewohner hier gemacht wurden und nicht zuletzt der sinnbildliche Übertragungsversuch der funktionalen, baulichen und räumlichen Wirkung der Akzisemauer auf die Grenzlagen der DDR sind Ausdruck eines Geschichts- und Traditionsverständnisses, wie es in keiner zweiten Wohnanlage der DDR zum Ausdruck gebracht wurde. Dass zudem ausgerechnet die ‚Kinderkombination‘ für die jüngste Generation im sozialistischen Staat an die Stelle des Ehrenhofes der abgeräumten ‚Reichskanzlei‘ aus der NS-Zeit gesetzt wurde, interpretierte Dorothea Tscheschner 2001 als eine Entscheidung mit Symbolkraft.³⁰

Architekturhistorische Bedeutung

Das Wohnquartier an der Wilhelmstraße demonstriert anschaulich, wie die für das große Wohnungsbauprogramm der DDR entwickelte Systembauweise ‚WBS 70‘ für den Einsatz in innerstädtischen Lagen weiterentwickelt wurde. Die Planerinnen und Planer um Helmut Stingl konzipierten dafür neuartige Haus-Segmente, die durch Addition, Drehung und Variationen der akzentuierenden Erker, Balkone, Gauben und Loggien zu unterschiedlichen Baukörpern und Raumbildungen zusammengesetzt werden konnten.

Die Idee der ‚Grundsegmente‘ folgte einerseits der wirtschaftlichen Baukasten-Logik für die industrielle und serielle WBS-70-Großtafelbauweise, andererseits eröffneten sie Kombinationsmöglichkeiten, die durch die Variation der Geschosshöhen und den zusätzlichen Einsatz von Sonderelemente im 45°-Winkel zu einer differenzierten Baukörperausformung beitrugen. Mit ihnen gelang es, in der Gliederung der Gebäude die für die Palais typische Akzentuierung durch Mittel- und Eckrisaliten zu übernehmen und zusammen mit Sockel, Gesimsen, Französischen

Plattensiedlungen in das Zentrum geholt; in Tagesspiegel, 10.01.2001, (<https://www.tagesspiegel.de/berlin/helmut-stingl-die-plattensiedlungen-in-das-zentrum-geholt/193070.html>, abgerufen am 03.07.2021)

²⁸ Vgl. Hanke, Irma: Sozialistischer Neohistorismus? Aspekte der Identitätsdebatte in der DDR; in: Glaebner, Gert-Joachim (Hg.): Die DDR in der Ära Honecker, Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 56f.

²⁹ Demps, Laurenz: Berlin-Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht, Berlin 1994, S. 289.

³⁰ Vgl. Tscheschner, Dorothea: Statt Ehrenhof Kindertagesstätte: Helmut Stingl, der Schöpfer Marzahns und der Wilhelmstraße, ist gestorben: Bauen ohne große Worte; in: Berliner Zeitung, 13.01.2001.

Fenstern, Fensterfaschen, kannelierten Platten im Attikageschoss und geneigten Dachplatten klassische Gestaltungselemente in die Sprache und Grammatik der Plattenbauweise zu übersetzen.

Die hier erstmals eingesetzten abgeschrägten Erker-elemente, die geschossweise und geschossübergreifend einsetzbar waren und mit Balkonplatten oder Wintergärten abgeschlossen werden konnten, ließ sich das Wohnungsbaukombinat patentieren. Ein Hinweis, dass zukünftig auch an einen Einsatz der Formteile bei Projekten im Ausland vorgesehen war.³¹

Um die relativ geringen Vorsprünge der Erker wirkungsvoll zu betonen, wurden ihnen zum Teil flankierende Loggien zugeordnet. Über die Traufe geführte Gauben waren mit geraden und halbrunden Abschlüssen versehen und setzten in ausgewählten Achsen der Häuser den Rhythmus der Erker bis in die Firstlinie fort.

Anders als die kunstvoll aus kleinformatischen Sonderelementen zusammengefügtten Fassaden, die unter Leitung von Manfred Prasser vom ‚Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin‘ (IHB) zur gleichen Zeit am Gendarmenmarkt ausgeführt wurden, verfolgte Helmut Stingl an der Wilhelmstraße das Ziel, die aus der WBS-70-Produktionsweise resultierende Serialität nicht zu überspielen, sondern das rationale und wirtschaftliche System durch den Einsatz von Sonderelementen zu reformieren und qualitativ zu verbessern.³² Durch den Ausgleich von Hausindividualität und Typus wird der Entwurf von Stingl und seinem Team erst auf den Bau von Wohnquartieren und Siedlungen anwendbar und durch den höheren Grad an Abstraktion und Allgemeingültigkeit zugleich als ‚Exportarchitektur‘ an anderen Orten wiederholbar.

Im Hinblick auf den um 1990 erwarteten Abschluss des großen Wohnungsbauprogramms der DDR war der Weg zurück in die Zentren der Städte und damit das nachbarschaftliche Bauen im vormodernen Kontext in den 1980er Jahren bereits vorgezeichnet. Der Entwurf und die Ausführung des Quartiers an der Wilhelmstraße zeigt von der städtebaulichen Konfiguration über die plastische Gestaltung der Baukörper mit ihren Höhenstaffelungen bis in die Details und Oberflächenbehandlung eine in allem Maßstabebenen kongruent aufeinander abgestimmte Planung, die in dieser Weise im innerstädtischen Siedlungsbau der DDR wohl einmalig ist.

Städtebauliche Bedeutung

Das seit 1971 intensiviert und in hohem Maße industrialisierte Wohnungsbauprogramm der DDR setzte sich in den 1980er Jahren in Berlin auch in den innerstädtischen Bereichen fort und wurde in der Friedrichstadt mit qualitativ hochwertigen ‚Leuchtturmprojekten‘ umgesetzt.

Während die zentrumsnahe Siedlung Ernst-Thälmann-Park als städtebauliche Neuschöpfung auf einem freigeräumten Areal im dicht bebauten Gründerzeitquartier des Prenzlauer Bergs entstand, die neue Platzrandbebauung am Gendarmenmarkt auf die Wiederherstellung des historisch bedeutenden Platzraumes zielte und zahlreiche Schließungen von Baulücken im Stadtzentrum der Stadtrenaturierung in kleinerem Maßstab dienten, bestand die Aufgabe an der Wilhelmstraße in einer Neuinterpretation des im Krieg verlorenen und historisch aufgeladenen Quartiers.

Die vom Wohnungsbaukombinat und dem Büro für Städtebau entwickelte städtebauliche Konzeption sah auf Allansichtigkeit angelegte Gebäudefiguren vor, die auf selbstbewusste Weise einen typologischen Bezug zur Vorgängerbebauung der geschichts- und traditionsreichen Straße herstellten. Mit den im Osten und Westen hofbildenden Bauten, dem axialen Bezug des Schulgebäudes zum gegenüberliegenden ‚Cour d’Entrée‘ und dem weitgehend geschlossenen Baublock, der als Pendant der Botschaft der Tschechischen Republik gegenübergestellt wurde, demonstrieren die Planerinnen und Planer ein städtebauliches Repertoire, mit dem ein in Berlin einzigartiges Stadtquartier

³¹ Vgl. Kabisch; Dietrich; Pischke, Jürgen; Wojna, Herbert: Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße; in: Architektur der DDR, 4, 1988, S. 9f. Bau- und Planungsleistungen von Betrieben der DDR wurden nicht zuletzt zur Beschaffung von Devisen auch im Ausland erbracht. Vgl. dazu:

Architekturprojekte der DDR im Ausland. Bauten, Akteure und kulturelle Transferprozesse; Drittmittelprojekt am Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner, 2016-18.

³² Vgl. Kil, Wolfgang: Die kleine und die große Alternative. Architekten am Scheideweg – zwischen Stadtmitte und Marzahn; in: Köhler, Thomas; Müller, Ursula (Hg.): Anything Goes? Berliner Architekturen der 1980er Jahre, Bielefeld 2021, S. 90f.

geschaffen und zugleich die städtebaulichen Spielräume der neu entwickelten ‚Segment‘-Bauweise vorgeführt wurden.

Großzügig wurde der historische Straßenraum der Wilhelmstraße nach Westen erweitert und mit doppelreihig gepflanzten Ahornbäumen an die Bosketteinfassung des Brandenburger Tores angeschlossen. Mit der in L-Form geführten Straße An der Kolonnade wurde die aus der Erstbebauung stammende Erschließung einer Gold- und Silbermanufaktur aufgenommen und neu interpretiert. Die durch sogenannte ‚Keilsegmente‘ hergestellte Straßenkrümmung und die Gestaltung der Fassade in der Straßenflucht erzeugt einen Straßenraum, der deutliche Bezüge zur Planungspraxis von Camillo Sitte aufnimmt.

In ähnlicher Weise weist der städtebauliche Entwurf eine Verwandtschaft mit den raumbildenden und Ehrenhöfe aufweisenden Moskauer Siedlungen wie der Ussatschewa-Bebauung von Meschkow und Maslenkow von 1926-27 auf oder den hofbildenden, mäandrierenden Zeilen, die neben den ikonischen Hochhäusern auf Kreuzgrundriss den 1925 von Le Corbusier entwickelten ‚Plan Voisin‘ für Paris prägen. Auch die Hofbildungen und Baukörperbehandlung im Reformwohnungsbau, zu denken ist beispielsweise an die von Paul Mebes 1907-10 geschaffene Wohnanlage im Berliner Horstweg, zählt zu den genealogischen Vorläufern des Quartiers. Die Rückschlüsse auf diese planungsgeschichtlich bedeutenden Städtebauvorhaben verorten den Entwurf kenntnisreich in der Planungstheorie und Planungspraxis des 20. Jahrhunderts und übersetzen bekannte Leitbilder in einen neu geschaffenen Stadtraum der 1980er Jahre.

Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit

Aufgrund seiner geschichtlichen, architekturhistorischen und städtebaulichen Bedeutung liegt der Erhalt des Wohnquartiers an der Wilhelmstraße im Interesse der Allgemeinheit. Das Siedlungsprojekt ist ein anschauliches Beispiel für den Paradigmenwechsel in der Stadtplanung und im Städtebau der 1970er und 1980er Jahre.

Ab 1987 mit 1.072 Wohnungen als größtes Siedlungsprojekt der DDR im historischen Zentrum Ost-Berlins errichtet, sollte die vornehmlich für politische, kulturelle und gesellschaftliche Eliten geschaffene Anlage mit Sichtbeziehungen in beide Stadthälften und in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor die Leistungskraft und Qualitäten des seit 1971 verfolgten staatlichen Wohnungsbauprogramms wirkungsvoll zur Schau stellen. Das Wohnquartier demonstriert an einem hervorragenden Beispiel und an einem bedeutenden Ort die Variabilität und Spielräume der durch Sonderbauteile erweiterten WBS-70-Systembauweise. Mit der im Projekt erstmals umgesetzten Segment-Bauweise wurde ein neuartiger Bautyp mit vielfältigen Variationsmöglichkeiten geschaffen, der für den innerstädtischen Siedlungsbau der DDR im vormodernen Kontext als Vorbild geeignet war.

Das hervorragend überlieferte Quartier wurde bezugsreich zur Orts-, Städtebau- und Architekturgeschichte entwickelt und zeigt in allen Bau- und Gestaltungsmaßstäben, wie die für den Großsiedlungsbau konzipierte Großtafelbauweise dem innerstädtischen Bauen anverwandelt und mit Geschäften, Dienstleistungseinrichtungen, Arbeitsstätten, Schule und Kindergarten dem Leitbild einer durchmischten Stadt entsprechen konnte.

Baudenkmal Denkmalbereich Gartendenkmal Bodendenkmal
 einschließlich: der Kindertagesstätte und Freiraumgestaltung an der Wilhelmstraße.

Zu einem Bau- oder Gartendenkmal gehören sein Zubehör und seine Ausstattung, soweit sie mit diesem eine Einheit von Denkmalwert bilden.

: Dem Erläuterungsbogen ist ein Lageplan mit farbig angelegter Denkmalausweisung beigelegt

Literatur und Quellen:

- Berning, Maria; Braum, Michael; Lütke-Daldrup, Engelbert; Schulz, Klaus-Dieter (Hg.): Berliner Wohnquartiere. Ein Führer durch 60 Siedlungen in Ost und West, Berlin 1994.
- Bezirksamt Mitte von Berlin, Bauaktenarchiv.
- Bünger, Reinhart: Wilhelmstraße bleibt Edelplattenmuseum. OVG erteilt Abbruchüberlegungen eine Absage. Erhaltungsverordnung für die sozialistischen Bauten ist rechtens; in: Der Tagesspiegel, 07.08.2020.
- Demps, Laurenz: Berlin-Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht, Berlin 1994.
- Enke, Roland; Giersch, Ulrich (Hg.): Plattenbauten in Berlin. Geschichte, Bautypen, Bauprojekte, Kunst, Propaganda, Berlin 2013.
- Flatau, Sabine: Die Plattenbauten an der Wilhelmstraße sollen bleiben; in: Morgenpost, 06.06.2020.
- Hampel, Torsten: Helmut Stingl: Die Plattensiedlungen in das Zentrum geholt; in: Berliner Zeitung, 10.01.2001.
- Hanke, Irma: Sozialistischer Neohistorismus? Aspekte der Identitätsdebatte in der DDR; in: Glaesner, Gert-Joachim (Hg.): Die DDR in der Ära Honecker, Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988.
- Heinke, Lothar: Auf verwischten Spuren; in: Der Tagesspiegel, 27.01.2013.
- Heinke, Lothar; Loy, Thomas: Wenn das Luxus-Townhouse den Plattenbau schlägt; in: Der Tagesspiegel, 07.11.2016.
- Jürgens, Isabell: Edel-Plattenbauten an der Wilhelmstraße endgültig gerettet; in: Berliner Morgenpost 01.12.2020.
- Kabisch; Dietrich; Pischke, Jürgen; Wojna, Herbert: Projektierung mit CAD für das Wohngebiet Otto-Grotewohl-Straße; in: Architektur der DDR, 4, 1988.
- Kiefert, Ulrike: DDR-Platten gesichert. Oberverwaltungsgericht bestätigt Erhaltungsgebiet ‚Wilhelmstraße‘; in: Berliner Woche, 03.12.2020.
- Kil, Wolfgang: Die kleine und die große Alternative. Architekten am Scheideweg – zwischen Stadtmitte und Marzahn; in: Köhler, Thomas; Müller, Ursula (Hg.): Anything Goes? Berliner Architekturen der 1980er Jahre, Bielefeld 2021.
- Klesmann, Martin: Bauvorhaben in Berlin-Mitte: DDR-Edelplatte an der Wilhelmstraße bleibt; in: Berliner Zeitung, 17.10.2015.
- Korn, Roland: Ergebnisse und Aufgaben in Städtebau und Architektur bei der weiteren Ausgestaltung der Hauptstadt der DDR; in: Architektur der DDR, 9, 1979.
- Moderne Regional: Berlin: Die Platte bleibt; 12.08.2020.
- Moderne Regional: Jetzt höchst amtlich: Die Berliner Platte bleibt!; 02.12.2020.
- Müller, Lothar: Die Edelplatte in der Wilhelmstraße. Die Platte wird plattgemacht: Die Gebäude in der Wilhelmstraße 56-59 waren die letzten, die noch in der DDR errichtet wurden; in: Süddeutsche Zeitung, 08.12.2016.
- Osang, Alexander: Bunkerwelt. Alexander Osang über das Verschwinden von Häusern und Geschichte; in: Der Spiegel, 43, 2016, S. 64.
- Planungsgruppe Werkstatt: Städtebauliche Expertise über die Erhaltung der städtebaulichen Eigenart gem. § 172 Abs. 1, Satz 1, Nr. 1 BauGB für die Wilhelmstraße im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte, 2016.
- Politbüros des ZK der SED und Ministerrates der DDR: Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, 1982.
- Reich, Anja: Die Geschichte der Berliner Wilhelmstraße: Schönheitsfehler Plattenbau; in: Berliner Zeitung, 16.11.2012.
- Rietdorf, Werner: Stadterneuerung. Innerstädtisches Bauen als Einheit von Erhaltung und Umgestaltung, Berlin 1989.
- Rütger, Tobias: Die Platte über dem Führerbunker; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.11.2009.

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen: Verordnung über die Erhaltung der städtebaulichen Eigenart auf Grund der städtebaulichen Gestalt für das Gebiet ‚Wilhelmstraße‘ im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte, 28.03.2018.
- Scholz, Manfred: Schulbau in der DDR, 1949-89; in: Sekretariat der Kultusministerkonferenz, Zentralstelle für Normungsfragen und Wirtschaftlichkeit im Bildungswesen, 90.
- Schupelius, Gunnar: Mieterschutz geht zu weit. Reißt die DDR-Platte in der Wilhelmstraße ab!; in: BZ, 24.06.2015.
- Tscheschner, Dorothea: Statt Ehrenhof Kindertagesstätte: Helmut Stingl, der Schöpfer Marzahns und der Wilhelmstraße, ist gestorben. Bauen ohne große Worte; in: Berliner Zeitung, 13.01.2001.
- VEB Wohnungsbaukombinat Berlin: Investitionskomplex Otto-Grotewohl-Straße, Dokumentation zur Aufgabenstellung, Berlin 1986.

Kurzzeichen: LDA 31